

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 10

Artikel: Davies' neue Mission in Moskau
Autor: Honegger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-334650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lichtspieltheaterbesitzer den betreffenden Film gesehen hat. Der Abschluß eines Großfilms wird meistens an die Bedingung geknüpft, daß gleichzeitig zwei bis zehn mittelmäßige oder schlechte Filme der gleichen Produktionsfirma abgeschlossen werden. Durch dieses «Blind- und Blockbuchen» wird der einzelne Lichtspieltheaterbesitzer veranlaßt, auch minderwertige Filme in sein Programm aufzunehmen. Trotz der monopolistischen Verbandsorganisation ist der einzelne Filmabschluß — aber nur im Interesse der Verleiherfirmen als Vertreter der ausländischen Produzenten — «frei». Der einzelne Lichtspieltheaterbesitzer hat viel zu hohe Garantien und viel zu hohe Prozentsätze der Einnahmen an den Filmverleiher abzuliefern. Die Prozentsätze bewegen sich zwischen 25 bis 50 Prozent der gesamten Einnahmen eines Lichtspieltheaters. Damit bezahlt die Schweiz (weil so faktisch die Möglichkeit, daß der Lichtspieltheaterbesitzer den einen Lieferanten dem andern vorziehen kann, ausgeschaltet ist, umgekehrt die Filmverleiher die einzelnen Lichtspieltheaterbesitzer rücksichtslos gegeneinander ausspielen können) viel zu hohe Leihgebühren. Dies geht so weit, daß die Filmverleiher durch die Unterschrift eines Filmmietvertrages praktisch erst nach 14 Tagen gebunden sind, während der Lichtspieltheaterbesitzer durch die Unterschrift endgültig verpflichtet wird.

Das Blockbuchen zwingt den Lichtspieltheaterbesitzer zur übermäßigen *Kinoreklame*. Denn er muß dem Kinopublikum suggerieren, daß auch der mittelmäßige oder schlechte Film eine «Spitzenleistung» der Filmproduktion sei, da er nur auf diesem Wege sein Theater zu füllen vermag. In einem weiteren Artikel werden wir vor allem die *verhängnisvollen kulturellen Schädigungen*, welche diese rein geschäftlich orientierte Organisation des schweizerischen Filmgewerbes zwangsläufig nach sich zieht, eingehend beleuchten. Den persönlichen Verdienstinteressen wird durch diese Monopolorganisation das nationale Interesse vollständig geopfert. Abschließend sei bloß noch bemerkt, daß es kaum ein anderes Gewerbe in der Schweiz gibt, in welchem relativ große finanzielle Umsätze (man schätzt nach Senger die Einnahmen der schweizerischen Kinos auf 20 bis 25 Millionen Franken, was zweifellos zu niedrig ist, da in Zürich allein 27 Theater im Jahre etwa 6 Millionen Franken umsetzen) zur Beschäftigung und Ernährung von so wenigen Einzelpersonen dienen, deren schweizerische Gesinnung und Herkunft zudem nicht in jedem einzelnen Falle über jeden Zweifel erhaben ist.

Davies' neue Mission in Moskau

Von R u d o l f H o n e g g e r

Joseph E. Davies, der 1937/38 als Sonderbotschafter Roosevelts in Moskau weilte, ist auch jetzt wieder mit einer besonderen Mission in der Sowjetunion eingetroffen. Welcher Art diese Mission ist, wird einstweilen schwerlich der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Vermutlich wird

sie dem Zwecke dienen, die Beziehungen zwischen den Alliierten, vornehmlich den Vereinigten Staaten, mit Rußland noch enger und freundschaftlicher zu gestalten, als sie bisher schon waren, um den Krieg siegreich beenden und mit einem Frieden abschließen zu können, der diesmal einen dauernderen Frieden verspricht. Daß Rußland als vollberechtigter Partner auch an der Friedensgestaltung teilnehmen soll, ist ihm ja von den Alliierten wiederholt versichert worden und für sie natürlich eine Selbstverständlichkeit. Daß es in bezug auf die Grenzziehung andere Auffassungen hat, als beispielsweise Polen, hat sich ja kürzlich bereits herausgestellt. Und so werden noch mancherlei Meinungsdivergenzen und Interessen zu erörtern und zu begleichen sein, soll der Krieg in Gestalt des strategisch rationellsten Zweifrontenkrieges in der optimalsten Zeit beendet und mit Entwaffnungs- und Friedensgarantien abgeschlossen werden, die keine neuen Interessengegensätze zwischen den Hauptmächten Amerika, Großbritannien, Sowjetrußland und China befürchten lassen. Die Organisation eines solchen Friedens wird, wie Roosevelt und Churchill sehr wohl bekannt ist, eine mindestens ebenso gewaltige organisatorische Leistung erfordern, wie die bis zum Ende gemeinsame und wirkungsvolle Führung des Krieges selbst. — Und J. E. Davies, der alte Freund und Vertraute Roosevelts, genießt offenbar das Vertrauen der westlichen Alliierten, mit Stalin am ehesten zu den notwendigen Vereinbarungen gelangen zu können. War es ihm doch 1937/38 gelungen, zwischen sich und seinen Mitarbeitern und Stalin und seinen Vertretern ein derartiges Vertrauensverhältnis zu schaffen, daß alle Probleme offen verhandelt werden konnten.

Das ist wenigstens die Überzeugung von Davies selbst, die er in seinem Buche *«Mission to Moscow»* ausgesprochen hat. Und in der Tat gibt dies Buch, das vertrauliche Berichte an Roosevelt, das amerikanische Auswärtige Amt, Tagebuch-Aufzeichnungen und spätere Reflexionen enthält, Gewähr, daß Davies sich genau so eifrig bemüht hat, ein möglichst objektives Bild von den Zuständen Rußlands und der Mentalität seiner führenden Männer zu gewinnen, wie er sich bemühte, offen und ehrlich die Gründe für eine dauernde Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion darzulegen. Er bekennt freimütig die weltanschaulichen Verschiedenheiten und die Gegensätze des Staats- und Gesellschaftsaufbaues, die das demokratische Amerika und die Sowjetrepublik aufweisen, vertritt jedoch zuversichtlich die Überzeugung, daß die beiden so verschiedenen Welten gleichwohl freundschaftlich, ja zum gemeinsamen Weltfriedensbund geeint miteinander leben könnten. Diese Überzeugung begründet er mit einem Zitat Jeffersons, des Verfassers der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, das er seinem Buche als Motto vorausschickt:

«Keinesfalls dürfen wir einer Nation das Recht vorenthalten, auf dem unsere eigene Regierung beruht: das Recht einer jeden, sich nach ihrem eigenen Willen die Regierungsform zu geben, die sie wünscht, und die Regierungsgeschäfte denjenigen Organen zu übertragen, die sie für geeignet hält, sei es ein König, eine Kammer, eine Nationalversammlung, eine Kommission, ein Präsident, oder was sie sonst wählen mag.»

Davies hat seinem Buche zufolge den Sowjetvertretern gegenüber niemals seine Überzeugung verschwiegen, daß er jede konsequente Verwirklichung des Sozialismus für unmöglich hält. Er selbst sei «Jurist, Volkswirt und Geschäftsmann» und betrachte auf Grund seiner Lebenserfahrung eine Demokratie, die jeder Individualität volle Betätigungs- und Aufstiegsmöglichkeit sichere, für die beste, der menschlichen Natur angemessenste. Die menschliche Natur sei so egozentrisch, daß die Menschheit wohl niemals dazu gelange, ohne den Antrieb der Gewinnchance und des Ehrgeizes soziale Höchstleistungen zu vollbringen. Aber obwohl er dem amerikanischen System die Fähigkeit solcher Höchstleistungen vorbehält, ist er bemüht, jeden Erfolg des Sowjetsystems wahrzunehmen und anzuerkennen. So berichtet ihm, wie er am 19. Januar 1937 niederschreibt, das Aussehen Moskaus Überraschung. Er staunt über das rege Leben auf den Straßen, über viele im Entstehen begriffene Baulichkeiten, über die zahlreichen gut gekleideten Menschen: «Kein Zweifel, daß hier ein höchst energisches Tempo herrscht und daß das Volk mit Riesenschritten vorwärts kommt.» Auch gewinnt er durch Beobachtung und Tatsachenkenntnis bald eine «hohe Meinung von der Intelligenz der russischen Ingenieure.» Die Französische Kammer bewilligte 700 Millionen Dollar für die nationale Verteidigung; Rußland jedoch zehnmal soviel in Goldwährung. Wenn Rußlands Fortschritte in bezug auf einen Massenwohlstand nicht größer sei, so müsse in Betracht gezogen werden, daß die russischen Rüstungsausgaben bereits 1937 allein 25 Prozent der Gesamtausgaben verschlängen. Die ungeheure Aufrüstung des Nationalsozialismus mache solche Aufwendungen notwendig. Die gewaltige Industrialisierung Rußlands, die zunächst auf Kosten des friedlichen Massenkonsums erfolge, entspringe gleichfalls der militärischen Vorsicht, die andere Nachbarstaaten des nationalsozialistischen Deutschlands außer acht ließen. Nach seinen Erkundigungen in diplomatischen Kreisen halte man allgemein Stalin für einen einfachen Mann, aber für einen Menschen von ungeheurer Energie, dessen Willenskraft auf ein einziges Ziel gerichtet sei: die Wehrfähigkeit und Produktionskraft Rußlands. Er halte alles fest in der Hand. Er gelte als persönlich anständig, führe ein sauberes Leben und sei offenbar ganz dem Ziele der Planung des sozialistischen Staates und der Durchführung des Kommunismus hingegeben. Dabei besitze er auch die nötige Spannkraft, um als Politiker wie ein großer Führer zu wirken.

Diese günstige Meinung von Rußland und seiner Führung, insbesondere von Stalin selbst, gewinnt und vertritt auch künftig Davies, obwohl seine Ankunft in Moskau gerade mit einem der Hochverratsprozesse zusammenfiel, an dem auch Radek beteiligt war. Davies wohnte den Verhandlungen dieses und der späteren Prozesse persönlich bei. Er gelangte trotz der schaurigen Bluturteile zu der Auffassung, daß die Beschuldigten die ihnen zur Last gelegten Komplotte und Sabotageakte wahrscheinlich begangen hätten. Nicht nur ihrer Selbstbezeichnungen wegen, die er nicht für erpreßt oder irgendwie suggeriert hält, sondern aus ihrer vermeintlich revolutionären Gesinnung heraus. Sie hätten Stalins Versuch, den Bolschewismus in einem Lande zu realisieren, für falsch und Stalins Diktatur

für das Unglück Rußlands gehalten, und deshalb seinen Sturz mit allen Mitteln versucht. Man müsse sich auch vergegenwärtigen, daß fast alle Hauptangeklagten von Jugend auf in der Atmosphäre gelebt hätten, die in der Verschwörung zum Umsturz der bestehenden Ordnung bestanden habe. Der Geist der Verschwörung und der Gewalttat sei ihnen in Fleisch und Blut übergegangen. Gerade die am längsten in Rußland tätigen Diplomaten und Ausländer hätten die Überzeugung von der Schuld der Angeklagten geteilt. Nach dem bolschewistischen Strafgesetz seien zudem Mithelfer ebenso schuldig wie Hauptverbrecher. Die Strafen für Verbrechen gegen den Staat seien viel strenger, als solche wegen Vergehens am Eigentum oder am Leben von Zivilpersonen. Selbst als später General Tuchatschewski mit zahlreichen andern Generälen und Offizieren wegen Landesverrates verurteilt wurden, und auch andere hohe Sowjetbeamte, die Davies selbst in amtlichen Verhandlungen kennen und schätzen gelernt hatte, glaubte Roosevelts Botschafter gleich manchen andern Diplomaten nicht an Fehlurteile. Und noch in seiner Rückschau aus dem Jahre 1941 gibt Davies der Überzeugung Ausdruck, daß Stalins Gerichtshöfe durch jene Urteile, die ihn, Davies, bei ihrer Verhängung und Vollstreckung menschlich furchtbar erschüttert hätten, den staatsnotwendigen Reinigungsakt vollzogen hätten, der Rußland später vor einer «Fünften Kolonne» geschützt habe, die überall sonst aufgetreten sei, nur nicht in Rußland. Ihm, Davies selbst, sei dieser Zusammenhang erst jahrelang später zum Bewußtsein gekommen; aber sicherlich sei auch in Rußland aus Haß gegen Stalin und seine vermeintlich den Bolschewismus zugrunde richtende Politik eine «trotskistische» Richtung selbst vor einem zeitweiligen Komplott mit dem Nationalsozialismus nicht zurückgeschreckt. Wer nicht selbst gründlichster Rußlandkenner ist, wird sich des eigenen Urteils enthalten und die Verantwortung für Davies' Auffassung diesem selbst überlassen müssen.

Mit dem Einwand, daß doch schließlich Stalin und Molotow selbst während des Krieges ein zeitweiliges Kompromiß mit Hitler eingegangen seien, läßt sich Davies' Auffassung allerdings nicht widerlegen. Denn breite und wichtige Partien seines Buches führen ja den Nachweis, daß Stalins und seiner Anhänger Politik Jahre hindurch entschlossen war, die nationalsozialistische Kriegs- und Expansionspolitik durch ein energisches Zusammengehen mit England, Frankreich und möglichst auch mit den Vereinigten Staaten zu vereiteln. Litwinow war ja seit dem Rüstungsbeginn Deutschlands mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit im Namen Stalins bemüht, all diese Länder und den ganzen Völkerbund zur stärksten solidarischen Schutzwehr gegen jeden Angriff zu machen. Litwinow wurde nicht müde, im Völkerbund und 1937/38 auch den Vertretern der Völkerbundsmächte in Moskau klar zu machen, daß Deutschlands totalitäre Aufrüstung und Machtideologie unfehlbar Schritt um Schritt zur Annexion der schwächeren Nachbarländer und schließlich zum Kriege um die Weltherrschaft führen werde. Aber die Warnungen Litwinows blieben unbeachtet. War bereits Baldwins Politik über die Massen schwächlich gewesen, so wurde sie unter Neville Chamberlain katastrophal. England rührte nicht den Finger, als Japan die

Mongolei eroberte und im August 1937 in Peking, später in Schanghai einrückte. Chamberlain unternahm nichts, als im September desselben Jahres der deutsche «Führer» auf dem Kongreß in Nürnberg erklärte, daß Deutschland, Italien und Japan sich nun verbündet hätten, um Europa «aus dem chaotischen Wahnsinn zu erretten». Chamberlain tat auch so gut wie nichts, um sein Land wenigstens für alle Fälle wehrhaft zu machen. Auch Churchill hat ja der staunenden Welt durch seine Reden mitgeteilt, wie es durch die Schuld Chamberlains und seiner parlamentarischen Mehrheit um die britische Wehrlosigkeit aussah. Er hat ja in seinen Reden rückhaltslos den geradezu kläglichen Zustand der englischen Rüstung geschildert. Selbst als Chamberlain angesichts der Bedrohung Polens Englands Eintritt in den Krieg für unvermeidlich hielt, war England verhältnismäßig viel schlechter für den Landkrieg gerüstet, als 1914. Damals konnten doch sofort einige Divisionen nach Frankreich geschickt werden, die für die Marneschlacht eine entscheidende Rolle spielten. Wenige Monate später standen bereits 14 englische Divisionen in Frankreich, während 1940 neun Monate nach Kriegsbeginn erst 12 englische Divisionen die ganze Hilfsarmee gegenüber dem deutschen Blitzkrieg bildeten. Und nach Dünkirchen waren nicht nur diese regulären Truppen ihres Geschütz- und Tankmaterials beraubt, sondern für die schleunigst für die Verteidigung der britischen Insel gebildeten Heimwehren waren nicht einmal Gewehre vorhanden.

Am 23. März 1938 konnte Davies denn auch bereits dem Staatssekretär berichten, daß Litwinow außer sich sei über die Gefahr für die Tschechoslowakei, die kein Vertrauen mehr zu England und Frankreich habe. Das komme daher, daß Frankreich kein Vertrauen zur Sowjetunion habe, und die Sowjetunion keines zu Frankreich. Aus gegenseitigem Mißtrauen ließ man alle angegriffenen Kleinstaaten im Stich bis zum September 1939. Litwinow schrieb die Schuld an allen Anfangserfolgen des Nationalsozialismus der kläglichen Zauderpolitik Englands und Frankreichs zu. Und die Gründe dafür, daß einige Monate vor Ausbruch des Krieges zwischen England-Frankreich und dem Nationalsozialismus Rußland seinen Neutralitätsvertrag mit Deutschland abschloß, legt Davies am 18. Juni 1941 Harry Hopkins folgendermaßen dar:

«Während des ganzen Frühjahrs 1939 bemühten sich die Sowjets, voll Sorge, den anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen, mit andern Worten, allein gegen Hitler kämpfen zu müssen, ein defensives Abkommen zwecks einheitlichen Vorgehens und gemeinsamer militärischer Pläne gegen etwaige Angriffe Hitlers zustande zu bringen. Noch im August 1939 waren französische und englische Kommissionen zu diesem Behuf in Rußland. Aber Großbritannien weigerte sich, Rußland mit Rücksicht auf die Ostseestaaten die gleichen Schutzgarantien zu geben, die Rußland Frankreich und England im Falle eines Angriffes auf Belgien oder Holland gewähren sollte. Die Sowjets gewannen, nicht ohne Grund, die Überzeugung, mit Frankreich und Großbritannien könne kein wirksames, direktes und praktisches allgemeines Abkommen getroffen werden. Dies trieb sie in einen Nichtangriffspakt mit Hitler. Die Sowjetunion hat von Anfang an in ihrer Unterstützung Chinas nie geschwankt. Während der

ganzen Zeit ihrer Mitarbeit im Völkerbund stand sie im Kampfe für den Schutz der kleinen Nationen kräftig und kühn an der Spitze. Das traf im Falle Äthiopiens und Spaniens zu. Keine Regierung hat klar gesehen, was getan werden müßte, um den Frieden zu wahren und die Entfesselung eines Krieges zu hindern, als die Sowjets. Dies steht fest, gleichviel, ob ihre Beweggründe ideologischer Natur waren oder ob es im Interesse der Sicherheit des eigenen Volkes geschah.»

Und am 28. Oktober 1941 beantwortete Davies in einem Neuyorker Klub die Frage: «Wird Stalin einen Separatfrieden schließen?» mit den Worten: «Diese Frage war mir ein Fingerzeig, wie gänzlich verkehrt hierzulande die russische Situation angesehen wird. Die faktische heutige Frage von ausschlaggebender Bedeutung ist vielmehr: «Werden wir Stalin zwingen, noch einmal Frieden mit Hitler zu machen?» Wir, besser gesagt, die europäischen Demokratien, haben Stalin im August Hitler in die Arme getrieben. Wir, das heißt diesmal England und Amerika, könnten Stalin abermals Hitler in die Arme treiben, wenn er glauben müßte, daß wir ihn im Stich lassen, die Sowjetarmee nur für die bekannten Kastanien ausnützen und ihn zum Besten haben, wie Chamberlain und Daladier es vor und nach München taten.»

In Wirklichkeit waren auch die Vereinigten Staaten nicht ohne Schuld daran, daß der Nationalsozialismus grenzenlos aufrüstete und gemeinsam mit Italien und Japan den Krieg um die Weltherrschaft führen konnte. Schon Amerikas Fernbleiben aus dem Völkerbund schwächte ungemein die Autorität und die Initiative des Völkerbundes. Auch bedurfte es ungeheurer Energien und vorsichtigster Taktik Roosevelts und seiner Freunde, um die Vereinigten Staaten aus ihrer weltpolitischen Lethargie aufzurütteln und für die Gefahren, die der Freiheit und den Rechten der ganzen Welt drohten, empfänglich zu machen. So kam es, daß die Vereinigten Staaten selbst nach Hitlers enormen Anfangserfolgen und der Isolierung und schwersten Bedrohung Großbritanniens und der letzten kleinen neutralen Staaten dem Kriege selbst fernblieben und sich damit begnügten, als «Arsenal der Welt-Demokratie» zu fungieren. Erst Japans plötzliche Attacke Ende 1941 machte diesem im tiefsten Grunde unwürdigen Zaudern ein Ende und Roosevelt und sein Volk zu aktiven Kämpfern um Freiheit, Selbstbestimmungsrecht der Völker und eine weltumspannende Friedenssicherung. Aber selbst heute noch erscheinen Warnungen, keinen der Mitkämpfer im Stiche zu lassen und selbst alle notwendigen Kriegsoffer auf sich zu nehmen, manchen der Alliierten am Platze zu sein.

Auch in seiner wirtschaftspolitischen Beurteilung läßt Davies während seines Aufenthaltes in Moskau bereits 1937 und 1938 Rußland weitgehend Gerechtigkeit widerfahren. Er gesteht in seinen Aufzeichnungen, daß die Sowjetrepublik die Vereinigten Staaten im Tempo der Industrialisierung weit übertroffen habe. Seine Produktion an landwirtschaftlichen Maschinen übertreffe sogar absolut weitaus die Amerikas. Nicht nur durch seinen Botschafter läßt er alle erlangbaren Informationen über die ökonomische Entwicklung Sowjetrußlands zusammentragen, sondern er selbst nimmt jede Gelegenheit wahr, industrielle Anlagen in Moskau, Kiew, Rostow, Dniepropetrowsk zu besichtigen. Diese seine Beobachtungen und Studien

befähigen ihn dann, nach Hitlers Anfangserfolgen in Rußland zu erklären, daß Rußland durch den Verlust Weißrußlands und der Ukraine keineswegs mattgesetzt werde. Zwar bedeute der Verlust des hochindustriellen Donezbeckens eine schwere Einbuße, doch seien auch die Gebiete östlich der Wolga, im Ural und jenseits des Urals reich an Eisenerz, Kohle und anderen kriegswichtigen Rohstoffen und Industriezentren. Im Herzen des Urals und in Sibirien würden in Massen Motoren, Traktoren, Tanks und Flugzeuge hergestellt. Auch komme den Sowjets die gewaltige Goldproduktion zustatten, deren Jahresbetrag er auf 450 Millionen Dollar schätzt. Rußland könne und werde also den beharrlichsten Widerstand leisten, wenn es die gebotene Hilfe Amerikas und Englands finde.

Trotz seiner Hochschätzung der Leistungen der Sowjetrepublik bleibt Davies der selbstbewußte amerikanische Kapitalist. Auch Litwinow, Molotow, selbst Stalin gegenüber verteidigt er die amerikanische Form des Kapitalismus, die durch Nutzbarmachung aller individuellen Triebe und Kräfte Höchstleistungen garantiere. Der Gewinn der Einzelnen brauche nicht unsozial zu sein, verschaffe im Gegenteil auch dem Staate als Gesamtheit gewaltige Einnahmen. Von Stalin nach seinen persönlichen Steuerleistungen gefragt, erklärt er, daß sie bis 60 Prozent seines Einkommens betragen und daß von seinem Vermögen 50 Prozent als Erbschaftssteuer erhoben werden würden. Andererseits findet Davies auch nichts Anstößiges darin, daß in Rußland Stachanow-Arbeiter und Betriebsleiter das Sechs- oder Achtfache des Lohnes der Durchschnittsarbeiter beziehen. Daß die Klassenschichtung und Klassenscheidung in Amerika noch weit stärker ist, daß es dort trotz des New Deal noch 11 Millionen Arbeitslose gegeben hat, die erst mit dem Kriege verschwanden, und daß nur eine intensivst sozial eingestellte Planung der Friedensproduktion und der Produktions-Ertrags-Verteilung Arbeitslosigkeit, Massenarmut und Massenausbeutung verhüten können, ist Davies wohl noch nicht so klar zum Bewußtsein bekommen, wie seinem «Freunde» Roosevelt. Und selbst die 25 000 Dollar Reineinkommen, die Roosevelt noch der Besitzerklasse zugesteht, würden ja noch das Zehnfache eines guten Mitteleinkommens von 2500 Dollar sein, das vor dem Kriege acht Zehntel der Einkommensbezieher in den USA nicht erreichten. Es ist deshalb nur zu wichtig, daß heute schon neben der Kriegsplanung auch Wirtschaftsplanung für jedes einzelne Land und für die Völkergesamtheit getrieben wird, um später entsprechende Wirtschaftsobligatorien für alle Staaten und Kontinente zu schaffen.

Aus den Aufzeichnungen von Joseph E. Davies, der jetzt im Auftrage Roosevelts erneut für eine dauernde Verständigung der demokratischen Mächte mit Sowjetrußland arbeitet, läßt sich eine Menge lernen für die Beurteilung des Krieges und für die künftige Friedenspolitik, die, nach Versicherungen der weisesten Kriegs- und Friedensstrategen, den Krieg endgültig unmöglich machen soll. Das Buch sollte deshalb viele Leser finden, zumal es jetzt unter dem Titel «Als USA.-Botschafter in Moskau» im Steinberg-Verlag Zürich in deutscher Sprache erschienen ist.